

Da öffnete sich die Thüre, durch das Geräusch herbeigezogen trat der alte Köhler herein; leise drückte Gertraud Adalberts Hand, dann wandte sie sich und schlüpfte aus dem Gemache.

Als Adalbert zurückgekehrt war, suchte er sogleich Erkundigungen über die Bewohner der Köhlerhütte einzuziehen, die jedoch wenig befriedigend lauteten. Keiner kannte sie näher, alle mieden sie und verriethen eine, wie es schien, grundlose Abneigung; nur einige Alte schüttelten bedenklich die Köpfe und ließen einige Worte über die seltsamen Gerüchte fallen, welche über diese Familie herrschten — ja Vater Bruno, ein Benediktiner, der das Amt des Burgkaplans auf Rhingau versah, schalt gewaltig, schilderte ihm das ganze Ereigniß als eine List des Bösen und warnte ihn vor dessen Fallstricken, vielleicht war es der Verdruß über die Vergeblichkeit seiner Bemühungen, der ihn bald nachher auf ein langwieriges Krankenlager warf.

Denn trotz dem Allen setzte Adalbert seine neue Bekanntschaft eifrig fort und gewöhnte sich allmählig an das seltsame Wesen der Waldbewohner, täglich zog ihn Gertrauds Liebreiz mehr an, bald bemerkte er, daß auch sie ihn leidenschaftlich liebte, rasch war sein Entschluß gefaßt, er hielt um ihre Hand an und sie ward ihm, wenn auch nicht ohne Widerstreben, von dem Vater zugestanden. Nur einige Wochen sollte die Verbindung aufgeschoben werden, weil der Burgvogt seine weitentfernten, hochbejahrten Eltern herbeizuholen wünschte; indeß war er in der Hütte ein täglicher Gast, und, mit den Anstalten zum Empfange seiner Braut beschäftigt, verlebte er in froher Hoffnung glückliche Stunden.

Einst als er spät Abends aus dem Gebirge heimkehrte, ward er von einem ungeheuern Wolfe angefallen, den aber seine muthige Gegenwehr bald mit blutigen Klauen in die Flucht trieb. Das Erscheinen dieses Thieres mahnte ihn an die vorgerückte Jahreszeit, in welcher ganze Rudel dieser Unthiere mit unglaublicher Wildheit und Mordgier die Wälder durchstreiften, und fast war es ihm nicht unlieb, daheim die Nachricht zu finden, daß seine Eltern ihres hohen Alters wegen nicht bei dem Feste eintreffen würden, da nun der einzige Grund des Aufschubs gehoben war.

Gleich am folgenden Tage eilte er, diese Kunde

dem Hause seiner Braut zu bringen, wo er Alles sehr verstimmt antraf. Die Großmutter, hieß es, sei plötzlich erkrankt, der Alte schien mißgelaunt und sprach wenig, die Söhne zeigten wie immer finstre und tückische Mienen, selbst Gertraud schien sehr niedergeschlagen und abgehärmt, und als Adalbert an das Lager der Greisin trat, stieß diese furchtbare Flüche gegen ihn aus und kehrte mit den Geberden des Widerwillens und Hasses ihr tiefgefurchtes Antlitz von ihm ab. Nur aus abgerissenen Worten entnahm er, daß die Alte Reifig zu spalten versucht und dabei mit der Art den Arm schwer verletzt habe; als er sein Abenteuer erzählte, warnte man ihn vor den schon häufigen Unthieren, und der ältere Sohn versprach ihn eine Strecke zu geleiten, als er früher wie gewöhnlich aufzubrechen beschloß.

Indeß sich jener zum Gehen anschickte, gelang es dem Vogte einige Worte mit Gertraud allein vor der Hütte zu wechseln. Sie war seltsam aufgereggt, leidenschaftlicher als je, dabei voll ängstlicher Ahnungen; Adalbert suchte ihre Besorgnisse wegzuscherzen und fragte sie lächelnd, ob sie nicht auch eifersüchtig wäre?

„D nicht an Deiner Treue zweifle ich,“ sprach sie, „aber die Lust beneide ich, die Du athmest, mit dem Winde zürne ich, daß er Dich umweht, mit den Wolken, daß Dein Auge auf ihnen weilt — wahrlich, glücklich preise ich jene heidnische Prinzessin, von der mein Vater im heiligen Lande gehört, daß sie die Asche ihres Gemahls genos, doch was, die kalte Asche, Dein warmes Herzblut möchte ich, Dein glühendes Leben — lebend, lebend will ich Dich — mir gibt der Tod nicht Hoffnung, nicht Glück — nur, wo Du weilst, ist mein Himmel, und meine Hölle, wo Du nicht bist — ohne Dich mag ich keine Seligkeit — Dir folgt' ich nach in die ewige Verdammniß!“

„Wie magst Du doch also sündhaft sprechen,“ versetzte Adalbert, über ihre Heftigkeit betroffen — „ist das meine sanfte Gertraud — bangt mir doch fast selbst vor solchen lästerlichen Reden.“

„D Du hast Recht,“ sprach sie, „ja ich fühl's, es naht bald wieder meine böse Stunde — o wäre ich doch,“ setzte sie seufzend hinzu, „schon fort von hier!“ —

„Bald folgst Du mir ja, nur noch zwei Tage und —“